

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Ökumenischer Gottesdienst zum Barbaratag am 5.12.2010
auf der Hütte Krupp Mannesmann (HKM), Duisburg**

Texte: Dtn 5, 12-15
Gen 2, 15

Liebe Schwestern und Brüder!

I.

Herzlich danke ich für die Einladung zu dieser Barbarafeier und dafür, bei diesem ökumenischen Gottesdienstes die Ansprache halten zu dürfen. Diese Feier hat mit ihrem besonderen Ort hier in der Hütte Krupp Mannesmann (HKM) bereits eine mehrjährige Tradition. Wenn wir in einer Stahlhütte mit so vielen Menschen Gottesdienst feiern, kommt dabei eine lebendige und gute Verbindung von Arbeitswelt und Glaubenswelt zum Ausdruck. Viele aktuelle Mitarbeiter haben ihre Familien, Freunde und Nachbarn mitgebracht; Viele sind gekommen, die früher einmal hier gearbeitet haben und deren Verbindung lebendig ist.

Das Besondere dieser Feier ist, dass sich ihre Art und Form in einer gewissen Parallelität zum Namensgebenden Anlass ausdrückt: So wie wir uns heute an einem für einen Gottesdienst zunächst einmal ungewöhnlichen, vielleicht sogar fremden Ort versammeln – der normalen Erwartung nach, würden wir für einen Gottesdienst in eine Kirche gehen –, wird auch in der Barbaralegende von einem außergewöhnlichen Glaubenszeugnis berichtet, das in einem sehr speziellen Kontext verortet ist.

II.

Der Legende nach wurde die Heilige Barbara zur Zeit der Christenverfolgung Ende des dritten Jahrhunderts in Nikomedia geboren. Das liegt in der heutigen Türkei. Gegen den Willen ihres Vaters bekannte sich die für die Zeit ungewöhnlich gebildete junge Frau zum

Christentum. Es geht also um ein mutiges Glaubenszeugnis in einer dem Christentum gegenüber sehr feindlich eingestellten Umwelt: Zunächst wurde Barbara von ihrem zornigen Vater in einen Turm gesperrt, später grausam misshandelt und gefoltert, dann dem Statthalter ausgeliefert, der sie schließlich zum Tode verurteilte. Das Wundersame des Martyriums der Heiligen Barbara war, dass alle ihre gewalttätigen Verwundungen sofort wieder verheilten und ihrer besonders schönen Erscheinung nichts anhaben konnten. Letztendlich wurde sie, nachdem ihr Fluchtversteck in einer Felsspalte verraten war, von ihrem Vater mit dem Schwert enthauptet, während diesen daraufhin ein Blitz erschlug.

Die Heilige Barbara, deren historische Existenz wir leider nicht nachweisen können, zählt der Tradition nach zu den vierzehn Nothelfern und wird heute als Schutzpatronin der Bergleute, Geologen, Glöckner, Glockengießer, Schmiede, Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Dachdecker, Elektriker, Architekten, Artilleristen, Pyrotechniker, Feuerwehrleute, Helfer des Technischen Hilfswerks, Totengräber, Hutmacher, der Mädchen und der Gefangenen verehrt.

Barbara ist in der Tat eine volkstümliche Heilige. Ihre Bedeutung beschränkt sich lange nicht auf das Katholische: Im Ruhrgebiet findet die Barbaraverehrung, ausgehend von den Landsmannschaften der in Folge des zweiten Weltkrieges Heimatvertriebenen, seit den 1950er Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung. Heute gehört die Barbaraverehrung zur gemeinsamen Kultur des Ruhrgebietes, so dass sich selbst viele moslemische Mitbürger, die dem Bergbau verbunden sind, davon angesprochen fühlen. Die Heilige Barbara ist auf diese Weise zu einem Symbol für regionale Identität geworden; ihre Verehrung (aus unterschiedlichsten Motiven heraus) ist ein schönes Zeichen für „Integration“. Als Ruhrbischof weise ich immer wieder darauf hin, das „Integration“ das Markenzeichen des Ruhrgebietes schlechthin ist und dem Ruhrgebiet auch von dort her eine gesamtdeutsche Bedeutung zukommt.

III.

Als Christen stehen wir mit dem Gedenktag der Heiligen Barbara am Anfang des Advents. Es gibt den Brauch, Barbarazweige zu schneiden, die, wenn sie ab dem 4. Dezember gut gewässert werden, mitten im Winter, an Weihnachten zu blühen anfangen. Dies ist ein schönes Zeichen der Hoffnung in einer manchmal kalten und lebensunwirklichen Welt.

Der Charakter der Adventszeit ist geprägt vom „Warten“. Für uns Christen geht es um das Erwarten der Menschwerdung Gottes, dem eigentlichen Geheimnis von Weihnachten. Advent ist eine Zeit des Wartens und des Erwartens, nämlich der Ankunft des Herrn. Advent ist aber nicht eine Zeit, die wie einfach hin abwarten, bummelnd und treibend im Strom der Weihnachtsmärkte überbrücken sollen. Advent hat seinen christlichen Sinn in der Vorbereitung auf die Begegnung mit Gott, der uns als Mensch entgegenkommt. Bei aller romantischen Sehnsucht nach Geborgenheit und Harmonie, die sich in der Ästhetik der heute kommerziell ausgestalteten „Vorweihnachtszeit“ in unseren Städten breit macht, stehen wir in der Gefahr, die eigentliche Bedeutung, das, was wirklich trägt, aus den Augen zu verlieren und die Menschwerdung Gottes zu vergessen.

Die Zeit im Warten auf die Menschwerdung Gottes an Weihnachten, die eine Neuschöpfung ist, verweist uns auf den Schöpfungsakt am Anfang der Welt wie auf die dort zum Ausdruck kommende Bestimmung des Menschen selbst: Er ist nämlich nicht zum passiven Warten, sondern vielmehr vom Schöpfergott zur Aktivität und zur Gestaltung der Welt berufen. So heißt es im Schöpfungsbericht im Alten Testament: „*Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und behüte*“ (Gen 2, 15).

Als Menschen sind wir, von Gott gewollt, in die Welt gesetzt – eine Welt, die ambivalent ist: Manchmal erscheint sie wie ein Paradies und zugleich ist sie für andere wie eine Hölle. Gerade hier in Duisburg erinnere ich daran an die tragische Loveparade und ihre Folgen. Unser Beten für die Opfer und alle Leidtragenden war und bleibt ein Zeichen unserer christlichen Hoffnung, dass nicht die Welt, sondern Gott das letzte Wort hat. Glück und Leid liegen oft so nahe beieinander.

Auch das Ruhrgebiet kann ein Lied davon singen: Als Industriestandort – von Kohle und Stahl geprägt – war es lange das wirtschaftliche Herz Nachkriegsdeutschlands: Heute aber sorgt der nun fast 30 Jahre andauernde Strukturwandel für beides: Einerseits haben sich die Lebensbedingungen durch weniger Umweltverschmutzung enorm verbessert, andererseits haben viele ihre Existenzgrundlage durch Arbeitsplatzabbau verloren. Seit 200 Jahren kommen immer neu Menschen in diese Region, um hier für sich und ihre Familien Arbeit und Brot zu finden. Seit kurzem sprechen wir von massivem Bevölkerungsschwund durch Abwanderung. Der kulturelle Reichtum, den die Menschen aus aller Herren Länder, die hier

leben, ausmachen, wird auch zu einer großen Herausforderung für das Zusammenleben, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Integration.

Vor diesem Hintergrund war es ein Segen, dass bei der Wahl zur Kulturhauptstadt 2010 Essen und damit die „Metropole Ruhr“ den Zuschlag bekommen hat. In unzähligen Veranstaltungen und Aktionen konnte gezeigt werden, dass die „Ruris“ adventliche und gestaltende Menschen sind: Sie warten nicht lethargisch die gesellschaftlichen Entwicklungen ab, sie packen vielmehr beherzt, hoffnungsvoll und sympathisch an und gestalten ihren Lebensraum als einen Kulturraum mit großem Engagement und Kreativität. Die Botschaft der Kulturhauptstadt 2010 ist die des Auftrags aus dem Schöpfungsbericht geworden: Wir sind vor Ort, um ihn zu behüten und zu gestalten.

VI.

Rufen wir uns nun zusammenfassend die Worte des gerade gehörten Lesungstextes ins Gedächtnis. Er stammt aus dem alttestamentlichen Buch Deuteronomium und beschreibt die Wiederholung der Zehn Gebote des Buches Exodus. Der gehörte Abschnitt mit dem Sabbatgebot steht genau in der Mitte zwischen den ersten Geboten, die Religiöses ansprechen (Gottesbekenntnis; keine anderen Götter anzubeten; Warnung vor Missbrauch des Gottesnamens) und sechs eher sozialen Richtlinien (Vater und Mutter ehren; nicht morden, nicht ehebrechen; nicht stehlen; keine Falschaussage und kein falsches Begehren). Das Sabbatgebot als Zentrum der zehn Gebote stellt den eigentlichen Zusammenhang her. Es geht somit um das Zugleich unseres menschlichen, praktischen Zusammenlebens auf der Welt, das auf der einen Seite durch eine moralische Grundordnung der Sittlichkeit gewährleistet wird, und auf der anderen Seite um den Sinngebenden, heiligen und alles übergreifenden Gott. Sechs Tage sollen wir uns mühen, unseren weltlichen Interessen und diversen Belangen zu folgen. Der siebte Tag ist aber reserviert für etwas anderes: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Das Sabbatgebot – wir würden heute Sonntagsschutz sagen – verweist darauf, dass der Mensch in regelmäßigen Abständen zur Ruhe kommen muss, damit er zu seinem Eigentlichen finden kann. Und das Besondere an diesem Sabbatgebot ist, dass es nicht nur elitär für die da oben, die Reichen oder die es sich leisten können, gilt. Nein: „Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinem Stadtbereich Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen

sich ausruhen wie du“ (Dtn 5, 14). Es ist auch wichtig, dass diese Ruhezeiten möglichst gleichzeitig gelten, denn neben dem Gottesdienst geht es vor allem auch um die Erfahrung der menschlichen Gemeinschaft, der Familie, der Freunde, der Nachbarschaft.

Als Christen wissen wir: Wir sollen durch Arbeit unsere Welt gestalten, wie viele vor uns mit Blick auf die Heilige Barbara unter und über Tage durch harte Arbeit ihr Leben gefristet haben. Damit wir unser Leben aber nicht bloß fristen, sondern einen Sinn für die Schönheit und den Sinn der Schöpfung gewinnen, braucht es Zeiten, in denen wir von unseren Beschäftigungen aufblicken können. Denn Arbeits- und Glaubenswelt gehören von Gott her zusammen. Das Lebenszeugnis der hl. Barbara fordert uns heraus. Der Advent weist uns auf Gott hin, der Mensch wird und uns Menschen zutraut, die Erde zu hüten und zu bebauen. So will es unser menschenfreundlicher Gott, auf dessen Kommen wir uns entgegen aller Alltagsroutinen in diesen Tagen einstellen. Eine solche Zeit der Besinnung wünsche ich Ihnen, uns allen im Advent 2010. Amen.